

Crowdfunding zwingt Banken zum Umdenken

Internetgeschäfte Web-Trends wie Crowdfunding dringen immer stärker in den Geschäftsbereich der Banken ein

VON SIMONE MATTHIEU

Viele Leute tragen Ideen für Projekte mit sich herum, deren Umsetzung fern aller Möglichkeiten scheint, da die Banken nie den nötigen Kredit dafür geben würden. Der Grund kann ein Mangel an Sicherheiten sein oder dass die Banken nicht an den Erfolg glauben.

Für die Verwirklichung solcher Träume sind aber nicht länger die Banken einzige Entscheidungsträger. 2003 haben Musiker damit begonnen, Geld für ihre CD-Produktionen mithilfe von Fans via Internet zusammenzukratzen. Für die meist kleinen Beiträge erhalten die Unterstützer eine der mithilfe ihres Geldes finanzierten CD oder ein Konzertticket.

Längst ist Crowdfunding, wie diese Art der Finanzierung heisst, über die Musikwelt hinausgewachsen und nimmt rasant an Tragweite zu. So gab es 2012 weltweit geschätzte 540 Plattformen, die Projekte zur Mitfinanzierung anbieten, von Software-Start-up-Unternehmen bis zu Kisten für den Transport von Mangos aus Burkina Faso. Die Benutzer entscheiden, ob sie ein Projekt für unterstützungswürdig halten.

Die USA sind führend im Trend. Doch er nimmt auch hier Fahrt auf. Die in der Schweiz erfolgreichste Plattform, wemakeit.ch aus Zürich, gibt es seit zwei Jahren. Über sie konnten in dieser Zeit 550 Kultur- und andere kreative Projekte im Wert von 4 Millionen Franken realisiert werden.

Neue Spielarten dringen weiter vor

Längst gibt es neue Spielarten von Crowdfunding, die nicht mehr auf dem ursprünglichen Konzept «Naturalien gegen Geld» basieren. Mit sogenanntem Debt- und Equity-Funding dringt der Trend immer mehr in den Bereich der klassischen Finanzinstitute vor (siehe Box). Hierzulande existieren erst drei Equity-Funding- und zwei Debt-Funding-Plattformen, während der Debt-Bereich in den USA bereits auf rund 5 Milliarden Franken anwuchs. «Das Problem in der Schweiz ist, dass nur eine kleine Menge von Leuten angesprochen und gewonnen werden kann, während in den USA eine massiv grössere Bevölkerung zur Verfügung steht», erläutert Johannes Höhener von der Zürcher Firma e-research.

Dabei geht es den Investoren um mehr, als nur darum, was sie für ihr investiertes Geld erhalten, sagt Höhener. «Genau so wichtig ist der emotionale Aspekt: der Glaube an ein Projekt und der persönliche Wert. Stellen Sie sich vor, Sie haben die Wahl, Ihr Geld dem Dorfbäcker, der einen neuen Ofen braucht, auszuleihen, oder mit Ihrer Spareinlage bei einer Bank ein anonymes, Ihnen unbe-



Crowdfunding: Gemeinsames Finanzieren von Projekten

1. Unterstützer

Unbestimmte Masse (Crowd) von grossen und kleinen finanziellen Unterstützern. Zum Beispiel bestehend aus Personen, Stiftungen, Organisationen und Unternehmen.

2. Projektfinanzierung

In einem fixen Zeitraum kann ein ausgeschriebenes Projekt durch die Crowd finanziert werden. Das Projekt wird nach erfolgreicher Finanzierung (100% oder mehr) realisiert.

3. Produkt

Je nach Projekt, erhalten Unterstützer das Endprodukt, eine Gegenleistung oder einfach ein Dankeschön für ihre Unterstützung zurück.

Quelle: Mediafundrs.net

kanntes Vorhaben zu finanzieren. Da gibt man das Geld doch lieber dem Bäcker, vorausgesetzt die Rückzahlung ist gesichert. Bei Crowdfunding sind Finanz und Emotion eng miteinander verbunden.» Es sei eine Win-win-Situation: Der Bäcker muss keinen teuren Kredit aufnehmen. Der Investor erhält mehr Zins als auf einem Sparkonto und hat erst noch ein gutes Gefühl dabei.

Obwohl die Crowdfunding-Plattformen Geldgeschäfte betreiben, ist es heute aber noch zu hoch gegriffen, zu sagen, dass sie damit den Banken das Wasser abgraben. Dennoch sind sich die Experten einig, dass die Banken die Entwicklung ernsthaft im Auge behalten müssen. «Weltweit verzeichnen Crowdfunding-Plattformen ein rasantes Wachstum. Dabei zeichnet sich eine Diversifikation nach Sparten, Regionen und Crowd-

funding-Modellen ab», heisst es bei wemakeit. Die Bankenbranche werde sich verändern. Nicht nur Crowdfunding, auch andere Internet-Finanzphänomene begünstigen diese Entwicklung. So etwa Paypal, eine Internetzahlungsmethode via Kreditkarte, die weniger Gebühren verursacht, als wenn man mit der Kreditkarte direkt bezahlen würde. «Crowdfunding und Co. werden die Banken fordern», so Höhener. «Aber bis sie es spüren, wird es noch eine Weile gehen.»

Doch bereits interessieren sich erste Schweizer Banken für eine Zusammenarbeit mit Crowdfunding-Plattformen. E-research hat den Auftrag von diversen Banken wie der Zürcher, der Bündner und St. Galler Kantonalbank und der Banque Cantonale Vaudoise, Internet-Finanz-Trends zu verfolgen. Auch die Luzerner Kantonalbank bestätigt: «Wir ver-

folgen die Entwicklung konzentriert», so Sprecher Roger Müller. Eingestiegen sind die Schweizer Banken aber noch nirgends. Ausser der Mig-



«Crowdfunding verbindet Finanz und Emotion.»

Johannes Höhener, Head e-research

ros-Bank, die eine familiäre Version von Crowdfunding betreibt: Migipig.ch hilft, Freunde, Verwandte und Bekannte für die finanzielle Unterstützung zur Verwirklichung eines Wunsches jeglicher Art zu gewinnen.

Anders sieht es neben den USA oder Australien auch in Deutschland aus. Die Berliner Volksbank hat Equity Funding in ihr Angebot

Crowdfunding-Spielarten

Inzwischen haben sich aus dem klassischen Crowdfunding, heute auch Reward (Belohnung) Funding genannt, **andere Zweige entwickelt**: das Debt Funding (Kreditgeschäft), bei dem die Geldgeber einen bestimmten Zinssatz erhalten, der massiv niedriger ist als bei Banken. Das Equity Funding gibt Anteilsscheine an Unternehmen, meist Start-ups, aus. (SMA)

genommen. «Das ist ein strategischer Entscheidung», erklärt Sprecherin Nancy Mönch. «Wir verbreiten das noch nicht aktiv, sehen es aber als Geschäft mit Potenzial.» Klassisches Crowdfunding bietet die Volksbank Bühl (Baden-Württemberg) auf ihrer Website an. «Wir generieren damit keinen materiellen Gewinn, aber es bringt uns näher zu unseren Kunden, den Bewohnern von Bühl», sagt Sprecherin Anja Gempler. Hinter dem Entscheid, ins Crowdfunding einzusteigen, stehe ein genossenschaftlicher Charakter, weshalb die Bank auch nur soziale und gemeinnützige Projekte lanciere. «Ausserdem wollen wir unseren Ruf, im IT-Bereich führend zu sein, mit Innovationen leben.»

Auch Finma macht sich bereit

Da Crowdfunding Geldgeschäften nachgeht, stellt sich für den Investor auch die Frage nach Sicherheit und Kontrolle. Stehen diese Plattformen unter der Aufsicht der Finma (Finanzmarktaufsicht)? Wemakeit liess seine Geschäfte prüfen und erhielt den Bescheid, unter Auflagen nicht unter Finma-Aufsicht gestellt werden zu müssen. Bei Abklärungen für Crowdfunding geht es laut Finma-Sprecher Vinzenz Mathys hauptsächlich darum, zu kontrollieren, dass keine Geldwäsche betrieben werde und ob die Plattform für ihre Geschäfte eine Banklizenz lösen muss.

Höhener erklärt: «Für den Bereich Debt Funding ist das Bundesgesetz über den Konsumkredit und die Verordnung zum Konsumkreditgesetz zu berücksichtigen. In Bereich Equity Funding müssen das Bankengesetz, das Kollektivanlagengesetz und das Börsengesetz berücksichtigt werden.» Die Rechtslage ist jedoch nicht abschliessend geklärt. Man gehe davon aus, dass die Aufsichtsbehörde mittelfristig zum Thema Crowdfunding konkretere Regelungen erlasse, was auch die Finma selbst gegenüber der Limmattaler Zeitung in Aussicht stellt: «Das ist alles ganz neu. Deshalb wird es ein neues Gesetz geben müssen, das Crowdfunding-Firmen unter Finma-Aufsicht stellt.» In den USA ist Equity Funding unter dem «Jumpstart Our Business Startups Act» bereits staatlich reguliert.

Zürich hat im Steuerwettbewerb aufgeholt

Ranking Beim Vergleich der Steuerbelastung hat sich Zürich gegenüber andern Kantonen um sechs Ränge verbessert.

VON THOMAS SCHRANER

Wer möglichst wenig Steuern zahlen will, muss in den Kanton Zug ziehen. Dieser liegt erneut auf Rang eins des «Steuerbelastungsmonitors», den Finanzdirektorin Ursula Gut (FDP) seit 2007 jährlich veröffentlicht. Er soll zeigen, wo Zürich im Steuerwettbewerb steht. Den letzten 26. Rang belegt der Kanton Neuenburg. Positives gibt es über den Kanton Zürich zu vermelden: Erstmals seit 2007 Jahren ist er nicht nach hinten gerutscht, son-

dern nach vorne, und zwar um sechs Ränge. Derzeit belegt er Rang zehn. Damit liegt Zürich in einem breiten Mittelfeld, wo die Abstände unter den Kantonen gering sind. Das erfreuliche Bild, das der gestern publizierte Steuermonitor 2013 vermittelt, ist allerdings nicht sehr aktuell, denn er spiegelt die Situation des Jahres 2012. Damals senkte rund die Hälfte der Zürcher Gemeinden die Steuern, was sich im Monitor positiv bemerkbar macht. Unterdessen haben viele Gemeinden die Steuern wieder angehoben.

Teuerungsausgleich wirkte

Hauptursache dafür, dass Zürich 2012 aufgeholt hat, ist der Ausgleich der kalten Progression. 2012

sind die Steuertarife und -abzüge der Teuerung angepasst worden, die Steuerzahler mussten in der Folge weniger abliefern. Dieses Jahr wäre theoretisch wieder ein Teuerungsausgleich auf den Steuern fällig. Er bleibt aber aus, weil es keine Teuerung gibt.

Steuerlich attraktiv ist der Kanton Zürich gemäss Monitor vor allem für den Mittelstand. Zu diesem zählt, wer auf ein jährliches Bruttoeinkommen zwischen 40 000 und 200 000 Franken kommt. Würde man nur den Mittelstand anschauen, läge Zürich zwischen Rang drei und acht. Weiterhin ungünstig schneidet Zürich bei den sehr hohen und tiefen Einkommen ab. Hier liegt er im hinteren Mittelfeld. Das ist nicht neu. Vor allem, um für

Spitzenverdiener attraktiv zu bleiben, lancierte die Regierung vor

Zürich ist vor allem für den Mittelstand steuerlich attraktiv.

Jahren das umstrittene Steuerpaket, mit dem die höchsten und tiefsten Einkommen (und Vermögen) steuerlich entlastet werden sollten. Das Volk lehnte es 2011 knapp ab, weshalb das Thema vorläufig vom Tisch ist. Einzelteile davon – der Ausgleich der kalten Progression und die Erhöhung der Kinderabzüge – sind unterdessen aber realisiert worden. Beim Ver-

gleich der Vermögensbesteuerung ist der Kanton Zürich mit Rang sechs noch immer bei der Spitzengruppe. Bei Vermögen ab fünf Millionen sind die Nachbarkantone aber attraktiver.

Stadt Zürich hat sich verbessert

Im Wettstreit der Kantonshauptorte hat sich auch die Stadt Zürich signifikant verbessert. Am steuergünstigsten sind die Städte Zug, Schwyz und Sarnen, am teuersten Neuenburg, Delsberg und Lausanne. Die Autoren des Monitors, Ökonomen des BAK Basel, weisen darauf hin, dass die Attraktivität eines Wohnortes nicht auf die Steuerbelastung eingengt werden darf. Faktoren wie die Lebensqualität spielten oft eine viel wichtigere Rolle.